

ANMERKUNGEN ZUM DEUTSCHEN FILMPREIS

KULTURELLE FILMFÖRDERUNG

Der Deutsche Filmpreis ist ein staatliches Instrument der kulturellen Filmförderung. Ausgezeichnet werden "herausragende Leistungen im deutschen Film". Mit Nominierung und Preis sind hohe Preisgelder verbunden, zweckgebunden für zukünftige Projekte. Im Kern geht es also um ein Instrument der Referenzförderung. Der Name "Filmpreis" ist dabei eher mißverständlich. Die Preisverleihung ist nichts weiter als der mehr oder weniger glamouröse Rahmen einer Förderentscheidung, die eine eingeladene Jury zuvor frei von wirtschaftlichen Erwägungen getroffen hat. Das ist deshalb zu betonen, weil die deutsche Förderpraxis (der Länder) insgesamt sehr stark von standortpolitischen Kriterien geprägt ist und der Referenzgedanke - die Belohnung eines künstlerischen Erfolges - nicht sehr entwickelt ist.

ERFOLGSBILANZ

Der deutsche Filmpreis wurde in der Vergangenheit häufig für seine biedere äussere Erscheinung kritisiert. Und natürlich haben Betroffene (leer Ausgegangene) die eine oder andere Entscheidung der Jury als falsch empfunden - das liegt in der Natur der Sache und ist unvermeidlich. Als Förderinstrument aber war der Deutsche Filmpreis überaus erfolgreich. Das beste Beispiel aus jüngster Zeit ist dafür sicherlich Andreas Dresens "Halbe Treppe", der massgeblich unter Verwendung von Referenzmitteln entstanden ist und im klassischen Procedere der Länderförderung wenig Aussicht auf Unterstützung gehabt hätte. Ohne festes Drehbuch entstanden, war "Halbe Treppe" ein in jeder Hinsicht erfolgreiches Beispiel des in Deutschland so selten gewordenen "europäischen Weges" - also einer offenen Herangehensweise an die Filmproduktion - das ohne den "Deutschen Filmpreis" nicht hätte verwirklicht werden können.

VIELFALT

Das Vertrauen des Deutschen Filmpreises in ein "Winning Team" steht im krassen Widerspruch zu den Tendenzen der "Industrialisierung", die die Länderförderungen seit einigen Jahren betreiben, ohne jedoch die Richtigkeit ihres Ansatzes je bewiesen zu haben. Der Hintergrund ist die Annahme, dass der Erfolg des amerikanischen Films in seiner professionellen (= standardisierten) Organisation liege und sich dieses Muster auf deutsche (oder europäische) Verhältnisse übertragen liesse. Diese Annahme ist naiv und schädlich. Nicht nur, weil die amerikanische Organisation der Filmproduktion sehr teuer und wenig rentabel ist (weshalb heute alle Studios in Medienkonglomerate eingebunden sind; selbst mit der vorhandenen Marktmacht und globalen Dominanz rechnen sich die Investitionen insgesamt erst in der 3. oder 4. Verwertungsebene; pikanter Weise milderte der deutsche Steuerzahler in der Vergangenheit über Steuerausfälle - Filmfonds - das Risiko der amerikanischen Filmindustrie um Milliardenbeträge; indirekt hat Deutschland also weitaus mehr Geld in die Förderung des amerikanischen Films investiert, als in die Förderung des deutschen), sondern auch, weil die Erfolge der europäischen Filmgeschichte seit jeher viel stärker mit den individuellen Anstrengungen einzelner Autoren, Produzenten und Regisseure verbunden sind, die sich in ihrer Arbeitsweise mitunter stark

unterscheiden. Sprich: Das europäische Erfolgsrezept war immer die Vielfalt der Stoffe und Methoden, was letztlich gleichbedeutend mit kleinen Strukturen ist.

CHANCE EUROPA

Ich bin der festen Überzeugung, dass wir mit Hollywood nur konkurrieren können, wenn wir andere Filme machen, wenn wir uns unterscheiden, wenn wir uns auf unsere Stärken besinnen, anstatt schlechte Imitationen herzustellen. Die Stärke des europäischen Films ist seine individuelle Perspektive, sein persönlicher Standpunkt. Die Stärke des europäischen Films könnte auch Geschwindigkeit, Frechheit, Frische sein, eine besonders direkte Verbindung zum Leben, wenn eben diese Wege nicht durch Bürokratie und Funktionärswirtschaft verbaut werden würden.

Der Deutsche Filmpreis ist eines wenigen Instrumente, die eine solche Vorgehensweise zumindest im Ansatz ermöglichen - siehe "Halbe Treppe". Deshalb ist es von entscheidender Bedeutung, den Preis nicht weiter zu zerteilen, keine neuen Kategorien einzuführen, die Kosten für die Austragung nicht weiter zu steigern. Deshalb wäre es falsch, eine wie auch immer konzipierte Akademie mit der Vergabe des Preises zu betrauen.

VORBILD OSCAR?

Natürlich ist es wünschenswert, dass der Deutsche Filmpreis Prestige entwickelt, das sich auch an der Kinokasse umsetzen lässt. Deshalb aber aus dieser wichtigen Kulturförderung ein Oscar-Imitat zu machen, wäre die falsche Konsequenz. Wie wir alle wissen, ist der Oscar in erster Linie eine Marketing-Veranstaltung. Die organisatorische Struktur der amerikanischen "Academy" ist kompliziert und manipulierbar. Die Studios investieren jedes Jahr Millionen in ihre Oscar-Kampagnen - und der Zusammenhang zwischen diesen Investitionen und den vergebenen Preisen ist offensichtlich. Die Entscheidungen der Wähler, deren Altersstruktur das Procedere zusätzlich anfällig für Beeinflussung macht (weil die vielen Rentner die Filme, über die sie abstimmen, häufig nicht gesehen haben), sind so Jahr für Jahr ziemlich berechenbar. Prämiert wird eine Mischung aus kommerziellem und künstlerischem Erfolg, wobei Filme, die ausserhalb der "Oscar-Saison" starten oder ohne Oscar-Kampagne auskommen müssen, in der Regel keine Chance haben. Kurz und gut: Der Oscar ist ein sehr erfolgreiches Werbeinstrument der amerikanischen Filmindustrie und mit einem staatlichen Preis, der öffentliche Gelder zu vergeben hat (und diese Vergabe auch rechtfertigen muss), schlechterdings nicht zu vergleichen.

JURY UND NOMINIERUNGSPRAXIS

Der einzig gangbare Weg, das Prestige des Deutschen Filmpreises zu steigern, sehe ich in der Aufwertung der Jury und in der Einbeziehung neuerer und auch kontroverserer Filme. Denkbar wäre, diese Jury jedes Jahr neu zu besetzen - unter Einbeziehung ausländischer Gäste - so dass dem Preis aus dem Prestige einzelner Mitglieder mehr Autorität erwächst. Dafür müsste man diese Besetzung natürlich auch zum Thema zu machen - vergleichbar mit der Berufung der Jury in Cannes - anstatt sie, wie jetzt, zu verstecken. (Auf der Website des Deutschen Filmpreises muss man lange suchen, um am Ende wenig über die Jury zu erfahren). Dass die Einbeziehung neuerer und kontroverserer Filme in die Nominierung schließlich die Spannung einer Preisverleihung befördert (und unter Umständen auch an der Kinokasse relevant werden kann) zeigt der Bayerische Filmpreis zumindest im Ansatz. Die Tatsache, dass beinahe alle Filme, die zum Deutschen Filmpreis nominiert werden, zum Zeitpunkt der Vergabe schon aus den Kinos verschwunden sind, gibt der Veranstaltung unnötigerweise den Charakter einer Zeugnisvergabe (was auch die Aktion "Deutscher Filmpreis unterwegs" kaum mildern kann). Und die übliche

Nominierungspraxis geht höchst selten Risiken ein, die nicht schon durch den Erfolg an der Kinokasse oder durch andere Preise oder Festivals gedeckt wurden. Ein Deutscher Filmpreis, der sich die kulturelle Förderung auf die Fahnen schreibt, könnte aber gerade aus seinen Entdeckungen Autorität gewinnen.

AKADEMIE?

Wie die Akademie konkret aussehen soll, ist mir leider nicht bekannt. Zwar wurde ihre Gründung wiederholt angekündigt, materialisiert hat sich bislang jedoch nichts davon. Insofern macht es auch keinen Sinn, diese Fiktion zu diskutieren. Es liegt mir aber am Herzen, die grundsätzliche Richtigkeit der aktuellen Konstruktion noch einmal zu betonen. Eine kleine Jury, die ihre Entscheidungen in intensiver Diskussion sucht, wird immer engagierter und mutiger Entscheiden, als ein Wahlvolk von 700, 1000 oder 1400 Personen. Dabei ist es völlig gleichgültig, ob sich dieses Volk aus Preisträgern, Professoren oder Tennisspielern zusammensetzt. Es kann eben nicht um den kleinsten gemeinsamen Nenner gehen, sondern es muss um die Kultur gehen, die wir brauchen, die unsere Identität schärft, unsere Gegenwart herausfordert, unsere Zukunft beleuchtet. Diese Filme herauszufiltern, traue ich einer unabhängigen - also auch: nicht betroffenen - Jury eher zu, als der Filmbranche in seiner Gesamtheit, die natürlicher Weise von Egoismen geprägt ist und niemals zu einer Entscheidung wie der von 1993 käme, in der die Jury den Hauptpreis - das Filmband in Gold - nicht vergeben hat, weil das Niveau "nicht preiswürdig" war. Eine solche Entscheidung, die eben auch Kritik sein wollte, Herausforderung und Kommentar, würde eine Akademie niemals getroffen haben. Eine Akademie will sich selbst feiern, und genau dafür muss sich der Deutsche Filmpreis zu schade sein. Denn es geht um Qualität, nicht um Selbstbespiegelung.

Christoph Hochhäusler